

Jakob Kirschner. Ein Augustiner Eremit des Schönhengsterlandes (1580-1652)

Seine Bedeutung für den Augustiner-Eremitenorden
und die katholische Kirche Mährens
in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts *)

Zu den bedeutenden Männern der Augustinereremiten und der katholischen Kirche Mährens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zählt der kaum bekannte P. Jakob Kirschner. Im Jahre 1580 erblickte er in der damals lutherisch gewordenen Stadt Mähr. Trübau unter dem Trübauer Grundherrn Johann von Boskowitz das Licht der Welt. Weder das genaue Datum seiner Geburt, noch die näheren Angaben über seine Eltern sind uns bekannt. Es bleibt auch ungewiss, ob Kirschner im lutherischen Glauben geboren wurde und erst später zum Katholizismus zurückkehrte — eine Annahme, die wenig wahrscheinlich erscheint —. Ebenso wenig wissen wir, ob er seine erste Schulbildung in der von streng-lutherischen Schulmeistern geleiteten

* Benützte Literatur :

- JANETSCHKE, Clemens d'Elpidio OSA, *Das Augustiner Eremitenstift S. Thomas in Brünn*. Brünn, 1898.
- Derselbe, Die ehemaligen Augustiner-Eremitenklöster Mariakron bei Budigsdorf und S. Bartholomaei in Mährisch Kromau. In : *Notizblatt* (Brünn 1888), 2-8; 10f.
- Derselbe, *Necrologia patrum et fratrum Ord. Erem. calceat. St. Augustini in Vicariatu Moraviae ab Anno 1363-1888 defunctorum*. Brunae, 1894.
- Lexikon f. Theologie und Kirche*. I, 1084. Freiburg/Brs., 1957.
- HÜBEL, Ignaz, Beiträge zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Schönhengsterland. In : *Mitteilungen zur Volks- und Heimatkunde des Schönhengster Landes* 20 (1924), 5ff.
- RODER, Julius, *Geschichte von Olmütz*. Steinheim (1973).
- MARZKE, Josef, Die Olmützer Fürstbischöfe der Barockzeit. (1579-1776). In : *Mähr. Schlesische Heimat*, 18 (1973), 158-182.
- Abschrift der Rechnung für das Festmahl anlässlich der Investitur von P. Jakob Kirschner, hergestellt von Dr. Moritz Grolig. Im Schönhengster Archiv in Göppingen unter A 86 g. In : *Miszellen für Zeitschriften*, S. 10-11.
- RYSCHAWY, Franz, Die Geschichte des Augustiner-Eremitenklosters Mariakron von der Gründung bis zu seinem untergang. In: *Augustiniana* 27 (1977), 431-477; 28 (1978), 155-182, 400-424; 29 (1979), 425-444.

Schule in Mähr. Trübau erhalten hat. Sicher ist, dass er im Jahre 1613 bereits ein in den gehobenen Kreisen des Adels bekannter und geschätzter Augustinereremit war, der seine philosophisch-theologischen Studien in den Jahren um die Jahrhundertwende wahrscheinlich an der Ordenshochschule des St. Thomasklosters in Brünn absolviert hatte, in das er als Novize eingetreten war. Es spricht für seine stark ausgeprägte Persönlichkeit, dass Kirschner in einer Zeit, in der das Thomaskloster in Brünn schlimme Zeiten äusserer Bedrängnisse durchzumachen, aber auch der Rückgang des klösterlichen Lebens in Mähren bedrohliche Formen angenommen hatte, sich zum Eintritt in den Augustinereremitenorden seiner mährischen Heimat entschloss. Der damalige Prior und Prälat des Brünner Thomasklosters, P. Bartholomäus von Fredi (1566-1573) war, um das Kloster wegen des grossen Mangels an einheimischen Ordensbrüdern überhaupt halten zu können, gezwungen, italienische Augustinereremiten nach Brünn zu berufen. Infolge ihrer fremdartigen Mentalität und Lebenseinstellung vermochten sich die italienischen Ordensbrüder den mährischen Verhältnissen nicht anzupassen und fanden keinen Kontakt zur Bevölkerung, sodass ihre Berufung sich in keiner Weise bewährte. Die Folge davon war, dass die einst so vorbildliche Seelsorge bei St. Thomas in Brünn verfiel und in kurzer Zeit ein starker Rückgang im Empfang der Sakramente zu beklagen war. Vor allem der Marienkult und die Gnadenkapelle, in der sich das hochverehrte, von Kaiser Karl IV. gewidmete Gnadenbild der schwarzen Madonna befand, sowie die in dieser Kapelle errichtete marianische Bruderschaft gerieten in Vergessenheit. Man war bei St. Thomas sogar gezwungen, zur Abhaltung der deutschen Predigten einen auswärtigen Priester, der nicht einmal dem eigenen Orden angehörte, zu holen und dafür zu bezahlen. Es ist verständlich, dass sich unter diesen Umständen kaum ein junger, einheimischer Mann zum Eintritt in den Orden entschliessen konnte, zumal die damaligen Prioren des Brünner Thomasklosters ausnahmslos Ausländer waren. Ein bezeichnendes Licht auf die traurige Lage der einheimischen Klöster wirft die vom mährischen Landtag im Jahre 1608 erlassene Verordnung, wonach die Prälaturen mit einheimischen und nicht mehr mit ausländischen Ordensbrüdern besetzt werden sollten, eine Bestimmung, die im Brünner Thomaskloster dann auch beachtet wurde.

Kirschners Eintritt in den Augustinereremitenorden dürfte um das Jahr 1600 anzusetzen sein. Das Jahr seiner Priesterweihe ist

unbekannt. P. Kirschner war jedoch bereits einige Jahre Priester und war durch seine Fähigkeiten und eifrige seelsorgerische Tätigkeit seinem Prior, ebenso wie hoch gestellten Laien aufgefallen, als er im Jahre 1613 nach Florenz berufen wurde. Diese Berufung erging wahrscheinlich auf Bitten der Grossherzogin Eleonora von Florenz, einer Schwester Kaiser Ferdinands II., vom kaiserlichen Hof in Wien. In Florenz sollte P. Kirschner für die dort wohnenden Deutschen und die Grossherzogin das Amt eines Beichtvaters übernehmen. Wir gehen kaum in der Annahme fehl, dass sich Kirschner im Auftrag seines Brünner Prälaten in Florenz auch eingehenden theologischen Studien widmen sollte, um später in Brünn das Amt eines Theologiedozenten und Lektors übernehmen zu können. Kirschners Aufenthalt in Florenz dauerte nur zwei Jahre. Nach dem Tod der Grossherzogin Eleonora wurde er, nachdem er in Florenz die Würde eines Magisters der Theologie erlangt hatte, in sein Brünner Kloster zurückberufen. In der mährischen Heimat hatte man P. Kirschner bereits für eine neue, besonders schwierige Aufgabe vorgesehen, in der er sich Zeit seines Lebens immer wieder bewähren musste. Sein weiteres Leben sollte nämlich nicht der Lehrtätigkeit, sondern der Seelsorge und der kirchlich-klösterlichen Verwaltung gewidmet sein.

Aus Florenz zurückgekehrt, ernannte ihn der damalige Brünner Prälat, P. Johannes Vicentius Barnabaeus (1608-1631), der Kirschner inzwischen schätzen gelernt hatte, zum Prior des Gewitscher Augustinereremitenklosters. In dieser Ernennung dürfen wir einen besonderen Vertrauensbeweis seiner kirchlichen Oberen erblicken. Am 10.5.1615 war sein Vorgänger im Gewitscher Priorenamt, P. Antonius Kladrubsky, erst 53 Jahre alt, gestorben. Sowohl Kladrubsky, als auch dessen Vorgänger, verwalteten das Gewitscher Priorenamt nicht selbstständig, sondern nur als Vertreter des Brünner Prälaten, der sich alle Entscheidungen für das Gewitscher Kloster vorbehalten hatte. P. Kirschner war seit Jahrzehnten der erste Gewitscher Prior, der selbständig und in eigener Autorität das Gewitscher Kloster leiten, Verhandlungen führen und Entscheidungen treffen konnte. P. Kirschner wird sich im Dienste dieses Klosters bis zu seinem Tod als besonnener, die Realitäten richtig einschätzender, tatkräftiger, und wenn nötig, kampfbereiter Mann bewähren. Er wird aber auch nicht zögern, seine Person hintan zu stellen und um der grösseren Sache willen ins hintere Glied zu treten.

In Gewitsch erwarteten den neuen Prior zunächst grosse Schwierigkeiten. Das Augustinereremitenkloster war schon in früheren Zeiten gezwungen gewesen, sich gegen seine akatholischen Schirmvögte zur Wehr zu setzen und sich mit ihnen herumzuschlagen, weil diese mit dem Kloster und dessen Besitz nach Willkür schalteten und es seiner Besitzungen zu berauben versuchten, sich sogar das Recht anmassten, die Prioren ein- und abzusetzen. In einer um das Jahr 1650 verfassten Niederschrift des nachmaligen Brünner Prälaten Hieronymus Hufnagel (1661-1667) heisst es: « Der Konvent in Gewitsch war in die Gewalt weltlicher Herren, die zu den Picarditen (Anhänger der Unität der mährischen Brüder) gehörten, gefallen. Diese ernannten sogar die Prioren ». Das Kloster wäre unter diesen traurigen Verhältnissen bestimmt eingegangen, wenn sich nicht der damalige Prälat Bartholomäus von Fredi mit aller Entschiedenheit desselben angenommen und vom Kaiser Maximilian II. den strengen Befehl erwirkt hätte, dass dem Kloster alle Besitzungen zurückgegeben werden müssen. Um aber in Zukunft der Habgier der Schirmvögte einen Riegel vorzuschieben und die dem Kloster in Gewitsch gehörigen Güter in den Dörfern Albendorf, Ölhütten und Klein-Roudka dem Zugriff des Grundherrn zu entziehen, hatte der genannte Prälat den gesamten Besitz des Gewitscher Klosters verwaltungsmässig mit dem des Thomasklosters in Brünn vereinigt und liess ihn von Brünn aus verwalten. Von diesem Zeitpunkt an war der Gewitscher Prior, wie bereits erwähnt, nur noch der Beauftragte des Brünner Prälaten. Diese nach aussen hin durchgeführte Besitzvereinigung hatte sich gut bewährt, obwohl der Kampf um die klösterlichen Güter in Gewitsch immer wieder aufflammte.

Unter dem Prälaten Basilius von Carpentino (1594-1608) kam es sogar so weit, dass man, des ständigen Kampfes müde, die Gewitscher Klostergüter ganz aufgeben wollte. Im Auftrag und Einvernehmen des Brünner Prälaten verhandelte der damalige Gewitscher Prior, P. Johannes Maria Mogorovith, mit dem Gewitscher Grundherrn Georg Zalkowsky von Zalkowitz wegen der Überlassung des gesamten Klosterbesitzes in den Dörfern Budigsdorf, Albendorf, Ölhütten und Klein-Roudka, wobei man sich von Seiten des Klosters auf einen jährlich zu zahlenden Zins von 200 Gulden mähr. und ein jährliches Deputat von 6 Metzen Weizen und 14 Metzen Korn geeinigt hatte. Nur das freie Mahl- und Holzungsrecht hatte sich das Kloster vorbehalten. Die Verhandlungen standen unmittelbar vor dem Abschluss

und die Verkaufs- und Kaufurkunde auf Pergament geschrieben, war bereits ausgefertigt, nur die Siegel und Unterschriften der beiden Vertragspartner fehlten noch. Als die bisherigen Klosteruntertanen in den genannten Dörfern davon erfuhren, bestürmten sie den Gewitscher Prior mit der Bitte, er möge den geplanten Verkauf rückgängig machen, oder falls dies nicht mehr möglich wäre, die Aufnahme der Klausel in den Vertrag erwirken, dass sie, die bisherigen Klosteruntertanen, weder höhere Abgaben zu zahlen hätten, noch zu strengeren Robotdiensten herangezogen werden dürften. Diese spontane Aktion der Klosterbauern zeigt deutlich, dass das Leben unter dem Krummstab immer noch erträglicher war, als die Abhängigkeit von den weltlichen Grundherren. Die Klosteruntertanen waren sogar von sich aus bereit, ihre « althergebrachten » Abgaben dem Kloster gegenüber zeitgemäss zu erhöhen. Wir kennen den Grund nicht, weshalb der Verkauf der Klostergüter schliesslich dann nicht zustande kam.

Nachdem P. Kirschner sein Amt als Prior in Gewitsch angetreten hatte, ging sein ganzes Bemühen dahin, wirtschaftlich gesunde Verhältnisse zu schaffen. Schon am 14. Oktober 1616 gelang es ihm, die Abgaben, welche die einzelnen Dörfer dem Gewitscher Kloster zu leisten hatten, neu zu regeln und festzusetzen.

Das Dorf Budigsdorf hatte von jetzt ab jährlich einen Geldbetrag in Höhe von 63 Gulden und 28 Kreutzern zu leisten. Dazu kamen noch die Sachabgaben und zwar : 54 Metzen Korn und Hafer, 35 Hühner und anstelle des Ausschanks von 2 Fass Klosterwein, 2 Stück Flachsleinwand. Vom Dorfe Albendorf waren an jährlichem Geldzins 15 Gulden, 12 Kreutzer zu zahlen und 18 Hühner sowie 120 Eier abzuliefern. Für das Dorf Ölhütten betrug der jährlich zu zahlende Zins 8 Gulden, 24 Kreutzer, zuzüglich eines Hutweidenzinses in Höhe von 6 Groschen. An Realabgaben waren 14 Hühner und 32 Eier abzuliefern. Klein-Roudka schliesslich hatte einen Jahreszins von 6 Gulden, 22 Kreutzern und einen Waldzins von 15 Groschen zu erlegen für das freie Holzen, wozu noch 28 Eier als Sachleistung kamen. Über diese Geld- und Sachabgaben hinaus bestand für die Bewohner von Albendorf, Ölhütten und Klein-Roudka die Verpflichtung, die Klosterfelder gemeinsam zu bestellen, während die Budigsdorfer Bauern robotfrei blieben und nur bei Bauten mit Führen aushelfen sollten. Im Vergleich zu den Lasten, welche die weltlichen Grundherren ihren Untertanen auferlegten, waren die Abmachungen

billig und wurden von den Bauern ohne Bedenken angenommen und erfüllt. Durch diese Neuregelungen, die ein Verdienst P. Kirschners waren, wären die wirtschaftlichen Verhältnisse des Gewitscher Klosters zufriedenstellend gewesen und man hätte mit Zuversicht in die Zukunft blicken können, wenn nicht der dreissigjährige Krieg ausgebrochen wäre, welcher die Arbeit und die Kultur von Jahrhunderten zunichte machte. Von allen mährischen Stiften und Klöstern hatte keines so grosse Verluste zu beklagen wie das St. Thomaskloster in Brünn und selbst das kleine Kloster in Gewitsch wurde verhältnismässig sehr hart betroffen. Nur der zielsicheren und umsichtigen Leitung P. Kirschners ist es zu danken, dass das Gewitscher Kloster die Stürme dieses Krieges einigermassen zu überleben vermochte.

Vorübergehend freilich verlor das Gewitscher Kloster am Anfang des dreissigjährigen Krieges alle seine Besitzungen. Nachdem die Aufständischen unter der Führung des Ladislaus von Boskowitz im August des Jahres 1619 einen militärischen Erfolg über die kaiserlichen Truppen unter ihrem Feldherrn Dampierre errungen hatten, traten die mährischen Stände, die sich fast ausnahmslos den Aufständischen angeschlossen hatten, zu einem mährischen Rumpflandtag zusammen. Auf diesem erklärten sie den Olmützer Bischof, Kardinal von Dietrichstein, der sich der Rebellion entgegengestellt hatte, am 7. August 1619 zum Landesverräter und beschlossen, die bischöflichen Besitzungen, sowie alle Klostergüter zu beschlagnahmen, um sie später zu verkaufen. Von diesem Beschluss waren auch die dem Gewitscher Kloster gehörigen Güter in Budigsdorf betroffen, welche der Beschlagnahme verfielen und durch den herrschaftlichen Burghauptmann Christoph Hubrig der Mährisch Trübauer Grundherrschaft einverleibt wurden. Dieser Sachverhalt geht aus einem Schreiben P. Kirschners vom Jahre 1628 hervor, das er wegen eines Gerichtsfalles an den Rat der Stadt Mährisch Trübau gerichtet hatte. Darin heisst es u. a. : « dass im Jahr der abscheulichen Rebellion... die Budigsdorfer dem Trübau Gutt vnd Christoph Hubrig gewalthätiger weiss vnterworfen mussten sein ».

Aber bereits im Jahre 1621 nach dem Sieg und Einzug des kaiserlichen Generals Bouquoy in Brünn am 1.1.1621 wurden die oben genannten Beschlüsse des mährischen Rumpflandtages wieder aufgehoben und für null und nichtig erklärt. Die Klöster erhielten ihren Besitz zurück und wurden sogar von der bisher ausgeübten Oberaufsicht des mährischen Landes-Unterkämmerers befreit. Im Jahre

1619 war das Gewitscher Kloster zusätzlich von den Aufständischen unter Führung Georgs von Zastril, dem Grundherrn von Opatowitz und Jaromeritz, geplündert worden. Georg von Zastril entriss dem Kloster damals noch das Ried « Lawecko », sodass es seines gesamten Besitzes beraubt war.

P. Kirschner scheint in diesen zwanziger Jahren der einzige Insasse des Gewitscher Klosters gewesen zu sein, da in dieser Zeit ein Augustinerchorherr, vermutlich aus Sternberg, ständig zur Predigtaushilfe nach Gewitsch geholt wurde. Erst im Jahre 1624 treffen wir einen weiteren Augustinereremiten, P. Basilius Mirnicky im Gewitscher Kloster an. P. Basilius war jedoch für Kirschner keine Hilfe, weil er wegen Mangels an Weltpriestern die Gewitscher Pfarrei bis zu seinem an 16. Januar 1634 im Alter von 46 Jahren erfolgten Tod als Administrator versehen musste.

P. Kirschner, der mit Klugheit und Tatkraft das Kloster in Gewitsch in diesen schweren Jahren leitete und vor dem Untergang bewahrte, erlangte bei seinen Brünnener Mitbrüdern ein hohes Ansehen. Als am 1. Dezember 1631 der Brünnener Prior und Prälat P. Johannes Vincentius Barnabaeus nach 23 jähriger Regierungszeit im Alter von 58 Jahren gestorben war, und man zur Wahl eines Nachfolgers schritt, hatte allein P. Kirschner die Chance, zum neuen Prior und Prälaten des Brünnener St. Thomasklosters gewählt zu werden. Die Durchführung der Wahl des neuen Priors wurde auf den 4. Februar 1632 festgesetzt. Diese Wahl bedeutet kein Ruhmesblatt für die Wahlkapitularen, weil deren Ausgang schon im vorhinein feststand. Hohe Persönlichkeiten des Adels und der kaiserliche Hof in Wien hatten die Wahl eines bestimmten Kandidaten für die Brünnener Prälatur empfohlen und den Wählern fehlte leider der steife Nacken, um den von ihnen als geeignetsten Kandidaten erkannten P. Jakob Kirschner durchzusetzen. P. Kirschner war der einzige Kandidat. Er erhielt im ersten Wahlgang sechs von sieben Wählerstimmen und war damit, abzüglich seiner eigenen Stimme, einstimmig zum Prior und Prälaten des Thomasklosters gewählt. P. Kirschner lehnte jedoch die Annahme seiner Wahl mit der Begründung ab, dass der im Thomaskloster bereits anwesende Provinzial von Steiermark und Kärnten, der Magister der Theologie, P. Georg Gladich, von Kaiser Ferdinand II. und dessen Obersthofmeister Ulrich von Eggenburg für die Prälatur des St. Thomasklosters in Brünn wärmstens empfohlen worden sei, und er selbst seine Tage im Klösterle zu Gewitsch zu

beschliessen gedenke. Die Wähler nahmen diese Erklärung unwillig auf, da sie erkennen mussten, dass von einer freien Wahl keine Rede mehr sein konnte. Dieser Unwille der Wähler kam im zweiten, notwendig gewordenen Wahlgang demonstrativ zum Ausdruck, als P. Georg Gladich vier Stimmen, P. Jakob Kirschner aber wiederum drei Stimmen erhielt. Damit war P. Gladich mit einer Stimme Mehrheit gewählt. Der neu gewählte Prälat P. Gladich bestimmte den Grazer Prior P. Franz Possich, der bereits vorschriftswidrig während der Wahl im Thomaskloster weilte, zum Prokurator und persönlichen Sekretär und führte damit ein bisher nicht bestehendes, neues Amt ein.

P. Kirschner kehrte nach Gewitsch zurück und übernahm am 24. Januar 1634, nach dem Tod seines Mitbruders P. Basilius Mirnicky, zu seiner bisherigen Tätigkeit noch die Seelsorge der Gwitscher Pfarrei.

Aber schon wenige Jahre später wurde P. Kirschner mit einer neuen, äusserst schwierigen Aufgabe betraut. Nachdem die Herrschaft Mähr. Trübau in den Besitz des Hauses Liechtenstein gelangt war, bestand für die mährischen Augustinereremiten die berechtigte Hoffnung, das ihnen während der Reformation verloren gegangene Kloster Mariakron wieder zurückgewinnen zu können. Bereits Johannes Vincentius Barnabaeus, der gewesene Prälat von St. Thomas in Brünn, hatte mit dem Fürsten Karl von Liechtenstein wegen der Wiederherstellung des Klosters Mariakron und der Rückgabe der dem Kloster einst gehörigen Güter Verhandlungen aufgenommen, die aber zu keinem Abschluss kamen, da der Fürst bereits im Jahre 1627 starb. Die Verhandlungen wurden mit dem Sohn und Nachfolger, dem Fürsten Karl Eusebius, auf höchster Ebene fortgesetzt. Als nämlich Karl Eusebius als Gesandter des kaiserlichen Hofes in Rom weilte, verhandelte der Ordensgeneral der Augustinereremiten, P. Hieronymus Rigolio Cornetanus selbst mit dem Fürsten. Dabei einigte man sich dahingehend, das verödete und verlassene Kloster Mariakron mit der Kirche niederzureissen und an seiner Stelle ein neues Kloster in Mährisch Trübau zu errichten und diesem als Existenzgrundlage die dem Fürst-Liechtensteinischen Patronat unterstehenden Pfarreien in der Umgebung von Mähr. Trübau einzuverleiben. Zu dieser Entscheidung mag der Gedanke beigetragen haben, dass den Augustinereremiten in Mähr. Trübau ein ausgedehnteres und entsprechenderes Arbeitsfeld, als dies in dem abgelegenen, ländlichen Mariakron der Fall war, gegeben würde. Dem Fürsten ging es dabei

vor allem darum, nach dem Versagen des ersten nachreformatorischen katholischen Pfarrers Dr. Allgayr, für die Trübauer Pfarrseelsorge tüchtige und erprobte Seelsorger zu gewinnen. Die Gewitscher Augustinereremiten sollten sofort die Pfarrseelsorge in Mähr. Trübau übernehmen und bis zur Errichtung des neuen Klosters im Pfarrhaus wohnen. Unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass in Bälde mit dem Klosterbau begonnen werde, war man bereit, dem Wunsch des Fürsten nachzukommen. Dieser Plan kam aber erst unter dem Nachfolger des Karl Eusebius, dem Fürsten Gundakar von Liechtenstein zur Durchführung. Fürst Gundakar hatte nach dem Tod seines Vaters mit dem Brünner Prälaten von St. Thomas die Verhandlungen wieder aufgenommen und zum Abschluss gebracht. Als ersten Pfarrer für die schwierige Trübauer Pfarrei wusste man in Brünn keinen besseren, als P. Kirschner zu präsentieren. Nachdem P. Kirschner auf seine Pfarrei in Gewitsch Verzicht geleistet hatte, wurde er am 7. Februar 1638 in seiner Geburtsstadt Mähr. Trübau als Pfarrer und Dechant des Trübauer Landkapitels investiert. Über die Auslagen für das Festessen am Tag der Investitur ist uns noch eine Abschrift der Rechnung erhalten geblieben, auf die ich wegen des kulturgeschichtlichen Interesses eingehen will. Wir ersehen daraus, was damals bei einer Tafel des gehobenen Bürgerstandes an Tafelgerichten und Getränken geboten wurde. Es heisst : « Anno 1638, den 7. february ist der hochwürdige Herr Pater Prior von der Gewitsch allhier zu einem Dechant eingeführet worden und ist bey der Mahlzeit auffgangen wie folget... ». Für 50 Pfund Rindfleisch wurden 2 Gulden und 55 Kreutzer gezahlt. Für ein halbes Kalb betrug der Preis 1 Gulden und 20 Kreutzer. Erstaunlich hoch beziffert sich der Betrag von 3 Gulden und 39 Kreutzern für « allerlei Würtz ». Für Brot und Semmeln bezahlte man 45 Kreutzer und für Bier 1 Gulden, 42 Kreutzer. Zwei Rindszungen zum Preis von 20 Kreutzern, ein « Schweiner Kopff » für 15 Kreutzer, Kuttel um 12 Kreutzer und « Eyter und Würst » für 30 Kreutzer, sowie 2 Pfund Speck um 20 Kreutzer kamen noch dazu. Für eine « Indianische Henn » gab man 1 Gulden und für « kleine Fisch » 9 Kreutzer aus. 4 Zitronen machten 32 Kreutzer und für Äpfel und Nüsse wurden 14 Kreutzer gezahlt. Für Zwiebel und Petersilie reichten 12 Kreutzer und für Essig 6 Kreutzer. Karpfen für 16 Kreutzer und 12 Hühner um 1 Gulden, 24 Kreutzer bildeten den Abschluss für die Zubereitung der kulinarischen Leckerbissen. An Getränken wurden verbraucht : 1 Eimer « alter Wein », das Mass

für 16 Kreutzer, zum Preis von insgesamt 13 Gulden und 20 Kreutzern. Dieser Wein wurde vom Trübauer Burghauptmann gespendet. Die 44 Mass Bier, die getrunken wurden, kosteten 8 Gulden und 49 Kreutzer und wurden vom Trübauer Rathauskeller geliefert. Am Schluss werden die Kosten für die das Mahl zubereitenden und dabei bedienenden Personen aufgezählt. Dem Koch wurden « verehrt » 1 Gulden und 30 Kreutzer, dem « Brünner » Beck 12 Kreutzer, der Aufwäscherin 12 Kreutzer und dem Koch zusätzlich noch 1 Karpfen zum Preis von 12 Kreutzern. Auch der « Zimmerwarter » wurde nicht vergessen. Für seine Tätigkeit erhielt er den Betrag von 1 Gulden und 30 Kreutzern. Die Kosten für das « bücherne Holz » zum Kochen, Braten und Backen wurde mit 14 Kreutzern berechnet.

Nach der feierlichen Einführung in das Trübauer Pfarramt begann P. Kirschner mit Eifer seine seelsorgerische Tätigkeit. Ihm zur Seite standen 1 Kooperator oder Hilfsgeistlicher für Trübau und ein Vikar als sein ständiger Vertreter für die Porstendorfer Pfarre, die von Trübau mit betreut wurde. Beide Hilfsgeistlichen gehörten wie Kirschner dem Augustinereremitenorden an. P. Kirschner und die Brünner Ordensleitung wurden jedoch bald bitter enttäuscht, weil die Bedingung, unter der die Trübauer Pfarrei übernommen worden war, nicht eingehalten wurde. Jahr um Jahr verging, ohne dass man mit dem Bau des neuen Klosters begann, bis das Bauvorhaben schliesslich vom Fürsten Liechtenstein völlig aufgegeben wurde. Der Grund für das Scheitern des Klosterbaues war der ablehnende Bescheid des Olmützer Ordinariates, welches die Übertragung der unter dem Liechtensteinischen Patronat stehenden Pfarreien an das Kloster, dem sie als Existenzgrundlage dienen sollten, verbot. In Olmütz hatte sich seit dem am 19.9.1636 erfolgten Tod des Kardinals von Dietrichstein manches geändert. Bischof von Dietrichstein hatte in den Jahren der Rekatholisierung der lutherisch gewordenen Teile seiner Diözese mit dem Hinweis auf den grossen Priestermangel von Rom die besondere Erlaubnis erwirkt, auch Ordenspriester für die Pfarrseelsorge einsetzen zu dürfen. Ohne Zweifel war dem Fürsten Liechtenstein zu Lebzeiten des Kardinals in Aussicht gestellt worden, dass die Übergabe der von ihm vorgeschlagenen Pfarreien an das zu gründende Kloster in Mähr. Trübau keine Schwierigkeiten bereiten würde. Nach dem Tod des Kardinals gelangten aber zwei Erzherzöge, Leopold Wilhelm (1638-1662) und Karl Josef, ein Knabe von 13 Jahren (1663-1664) auf den Olmützer

Bischofsstuhl, die niemals eine höhere Weihe empfangen und dem Domkapitel durch volle 28 Jahre die alleinige Leitung der Diözese überliessen. Aus nicht näher ersichtlichen Gründen lehnte nun das Olmützer Domkapitel trotz des noch herrschenden Priestermangels das Ansuchen des Fürsten Liechtenstein ab, worauf dieser das Vorhaben des Mähr. Trübauer Klosterbaues aufgab.

Da der Klosterbau in Mähr. Trübau endgültig gescheitert war und die Lebensverhältnisse der Augustinermönche ungesichert blieben, waren diese nicht bereit, die Mähr. Trübauer Pfarre weiterhin zu versehen, weshalb P. Kirschner auf sein Amt resignierte. In einem Schreiben an den Fürsten, ausgestellt am 3.9.1645 in Brunn, begründet Kirschner ausführlich diese getroffene Entscheidung. Nachdem er die Nichterfüllung der Bedingung — die Aufgabe des Klosterbaues — erwähnt hat, kommt er auf die mangelhafte wirtschaftliche Versorgung des Pfarrers und der beiden Hilfspriester, sowie auf die anderen völlig unzureichenden Lebensbedingungen zu sprechen. P. Kirschner legt dem Fürsten im einzelnen dar, dass das jährliche Einkommen in Höhe von 260 rheinischen Gulden, für das die Stadt Trübau aufzukommen hatte und die Sachbezüge von je 4 Muth (1 Muth = 30 Metzen) Korn und Hafer, die das Dorf Porstendorf leisten musste, für den Unterhalt von 3 Priestern und die nötigen Dienstboten nicht ausreichen, und dass er es nicht länger verantworten könne, sein Kloster in Gewitsch, welches ihm bereits seit 3^{1/2} Jahren immer wieder zu Hilfe gekommen sei und die Abmängel gedeckt habe, weiterhin in Anspruch zu nehmen. Dann kommt Kirschner auf die ungesunde Lage des Trübauer Pfarrhofes zu sprechen, der « an einem solchen ungesunden orth nicht weit vom Teich und zwischen der Stadtmauern eingesperrt » sei, « wie den die Tribauer auch selbst bekennen, das weder zu der Prädicanten Zeit keiner hatte rechte gesundtheit geniessen können ». Auf diese ungesunden Wohnverhältnisse führt Kirschner den Tod zweier Hilfspriester innerhalb kurzer Zeit zurück. Am 12. Juli 1641 war P. Augustin Rechenberger, der als Vikar in Porstendorf wirkte, im Alter von erst 38 Jahren gestorben. Ihm folgte am 3. November 1644 der Trübauer Kooperator P. Konstanz im Alter von 27 Jahren, der an der Pest starb und « in der Kirch uff dem Creutz Berg begraben liegt ». Schliesslich erwähnt Kirschner die Krankheit eines weiteren Paters, den er vor einigen Wochen in « ein warmes Bad » habe schicken müssen, ohne Hoffnung, dass er wieder gesund werde. P. Jakob betont, dass er die Oberen

seines Ordens habe «molestiren müssen», damit sie ihm Patres für die Trübauer Pfarrei freigeben, diese jedoch «seyen in keiner weise gesonnen, ferner in die Pfarrhöff Patres zuzuschicken... sondern wenn das Closter wird aufgebaut seyn, wollen sie Euer fürstlichen Gnaden mit Priestern versehen auff so viel personen Euer fürstlichen gnaden werden fundirt haben». «Wegen der oben berührten puncten renuncire ich», so fährt Kirschner fort, «hienwiederumb die Pfarr wie oben von mir geschehen». Als seinen Nachfolger für die Trübauer Pfarrei schlägt er dem Fürsten zur Präsentation beim Olmützer Ordinariat den «ehrwürdigen David Christel», einen gebürtigen Zwittauer vor, der zurzeit Pfarrer in Kornitz und Trnawka sei, «damit der Gottesdienst wie er von mir angeordnet worden in der Stadt Tribau und auff dem Creutz-Berg continuiren möchte».

Da der Plan eines Klosterbaues in Mähr. Trübau endgültig begraben werden müsse, bittet P. Kirschner am Schluss dieses Schreibens den Fürsten Gundakar von Liechtenstein, dass er das Kloster Mariakron wieder herstellen möge, wobei ihm sehr offen und unverblümt zum Verstehen gegeben wird, dass «wenn Euer fürstlichen gnaden wolten Clöster stifften, dass sie solche «de suo et non de alieno» zu stifften begehren wollen», d. h., wenn der Fürst Klöster stiften wolle, dann solle er sie nicht mit fremdem Eigentum — etwa mit Pfarreien — sondern mit eigenen Mitteln ausstatten und fundieren. Am Michaelstag, dem 29. September 1645, verliess P. Kirschner mit seinen Ordensbrüdern Mähr. Trübau.

P. Kirschner kehrte in sein Gewitscher Kloster zurück, dessen Leitung er auch während seiner Trübauer Zeit beibehalten hatte.

Es ist erstaunlich, welche Fülle an verantwortlicher Arbeit dieser Mann geleistet hat. Dass sich das Kloster in Gewitsch in den stürmischen Zeiten des dreissigjährigen Krieges behaupten konnte und der katholische Glaube in dieser Stadt erhalten blieb, ist nur der umsichtigen, tatkräftigen Leitung und dem unermüdlichen Eifer dieses Mannes zu verdanken.

Noch während seiner Trübauer Tätigkeit hatte er vom Olmützer Konsistorium durch ein Schreiben vom 15.10.1643 den Auftrag erhalten, die baufällige Dreifaltigkeitskapelle in Gewitsch zu restaurieren, da sie sonst dem vollständigen Ruin preisgegeben wäre und darin wieder den Gottesdienst, der in der hussitischen Zeit eingestellt werden musste, einzuführen. Diese Kapelle war dem Kloster in der Hussitenzeit gewaltsam entrissen worden, hatte später den mährischen

Brüdern als Bethaus gedient und fand schliesslich als Leichenhalle Verwendung. Da sie seit längerer Zeit leer stand, wollten sie die Gewitscher Juden käuflich erwerben, um sie in eine Synagoge umzuwandeln, wurden aber vom Grundherrn Georg Zalkowsky abgewiesen. P. Kirschner scheint auch nach seiner Trübbauer Zeit der einzige Priester im Gewitscher Kloster gewesen zu sein, da abermals ein Sternberger Augustinerchorherr wiederholt zur Aushilfe als Prediger nach Gewitsch geholt wurde.

Obwohl P. Jakob Kirschner im Jahre 1632 aus dem uns bekannten Grund die bereits erfolgte Wahl zum Prior und Prälaten des Brünner St. Thomasklosters nicht angenommen hatte und der dann gewählte Prälat, P. Gladich, sich begreiflicherweise dem P. Kirschner gegenüber reserviert verhielt, stellte sich Kirschner dem neuen Prälaten, der dessen Dienste nicht entbehren konnte, bereitwillig zur Verfügung. Da P. Gladich und sein Prokurator und Sekretär als Fremde mit den mährischen Verhältnissen nicht vertraut waren, wurde Kirschner oft nach Brünn gerufen, um in schwierigen Angelegenheiten beratend und vermittelnd zur Seite zu stehen. Wiederholt musste Kirschner als Bevollmächtigter des Brünner Prälaten mit den Untertanen des Brünner Klosters verhandeln, die in den unruhigen und unsicheren Zeiten des dreissigjährigen Krieges beim besten Willen ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnten. Die dem Brünner Kloster gehörigen Dörfer waren in der Kriegszeit verödet, ihre Einwohnerzahl sank, die Felder und Weingärten blieben vielfach unbebaut, weil den Bauern bei der allgemeinen Unsicherheit und den unausgesetzten Kontributionen von seiten der kaiserlichen, wie der feindlichen Truppen einfach die Lust und Liebe zum Arbeiten und Ackerbau verleidet war. Als beispielsweise P. Kirschner im Auftrag des Prälaten gegen Ende des Jahres 1634 in Neu-Hwezditz erschien, wo wegen der Forderung nach Ausschank von sechs Fass klösterlichen Weines eine allgemeine, bedrohliche Unzufriedenheit herrschte, kamen ihm die beiden Richter und die ältesten Bauern von Alt- und Neu-Hwezditz entgegen und erklärten, dass es ihnen bei den schlechten Zeiten einfach unmöglich sei, sechs Fass Wein für das Brünner Kloster auszuschenken. Dem Verhandlungstalent Kirschners gelang eine Einigung, die beide Seiten befriedigte. Den Bauern wurde der Ausschank von fünf Fass Wein erlassen, wogegen sie sich verpflichteten, jährlich 12 Metzen Korn oder Hafer auf den Feldern des klösterlichen Maierhofes in Hwezditz anzubauen, die Heumahd in Kozlan

zu bestreiten und bei klösterlichen Bauten mit Fuhren auszuhelfen. Über diese Abmachungen wurde am 10.1.1635 ein formeller Vertrag abgeschlossen.

Obwohl selbst von wirtschaftlichen Nöten bedrängt und kaum imstande, die Bedürfnisse seiner Mitarbeiter hinreichend zu befriedigen, versagte Kirschner auch dem Brünner St. Thomaskloster seine Hilfe nicht, als am 16. Juli 1641 ein orkanartiger Sturmwind das Dach der St. Thomaskirche völlig abdeckte, so dass die Kirchenmauern Risse bekamen und einzustürzen drohten. Um die Einsturzgefahr zu beseitigen, steuerte er 400 Gulden zur Reparatur des Kirchendaches bei, eine hohe Summe, wenn man bedenkt, dass die jährlichen Geldeinnahmen in Mähr. Trübau nur 260 Gulden betrugen. Zwei Mal musste P. Kirschner die stellvertretende Provinzleitung übernehmen. Dies war der Fall im Jahre 1639, als am 24. April der Prälat P. Gladich vom Ordensgeneral P. Hippolyt Montius zum Generalvisitator aller deutschen Augustinereremitenklöster bestimmt wurde und nochmals im Jahre 1644, als P. Gladich in gleicher Eigenschaft die böhmischen Klöster des Ordens zu visitieren hatte.

Es ist nicht verwunderlich, dass der Ruf vom verdienstvollen Wirken P. Kirschners über Mähren hinaus bis nach Rom drang und dort Beachtung und Anerkennung fand. Papst Innozens X. (1644-1655) hatte die grosse «*Assistentia ultramontana*» des Augustinereremitenordens in eine deutsche, französische und spanische aufgeteilt. Als im Jahre 1645 in Rom das Generalkapitel der Augustinereremiten abgehalten wurde, fiel die Wahl des ersten Assistenten für Deutschland (als ständigen Vertreter bei der Ordenskurie in Rom) auf P. Jakob Kirschner. Diese Wahl war ohne Zweifel die Anerkennung seines unermüdlichen Wirkens im Dienste seines Ordens und ein Beweis für das hohe Ansehen, dessen sich Kirschner bei seinen Mitbrüdern erfreuen durfte. Allein, P. Kirschner, der seinen Sitz nach Rom hätte verlegen müssen, war nicht zu bewegen, seine mährische Heimat zu verlassen, zumal er bereits im fortgeschrittenen Alter stand.

Sieben Jahre später, am 30. Juni 1652, beschloss er «*plenus meritis*», reich an Verdiensten — wie das Totenbuch rühmend vermerkt — im Kloster Gewitsch sein Leben. P. Kirschner muss zu den bedeutenden Männern der mährischen Augustinereremiten gerechnet werden. Der spätere Prälat des Brünner St. Thomasklosters Hufnagel, der den greisen P. Kirschner noch gekannt hatte, schrieb von ihm : «*Fecit, quod potuit, in beneficium illius miseri et destructi monasterii,*

ornavit ecclesiam, fabricavit veterem prioratum et reliqua». Diese Worte beziehen sich auf Kirschners Arbeit und Tätigkeit in Gewitsch und lauten in der Übersetzung : « Er tat, was immer er zum Nutzen jenes armen und zerstörten Klosters vermochte, er schmückte die Kirche aus und stellte das alte Priorenamt wieder her und leistete noch vieles andere ». Seinen Charakter und seine innere Einstellung aber kennzeichnet am besten jenes Distichon, das sich in der « Gemma Moraviae » des Schwoy über ihn findet : « Noluit alta nimis subsellia scandere Kirschner — Altum inter humiles possidet ille locum ». Kirschner verzichtete darauf, höher emporzusteigen — Unter den Einfachen und Niedrigen nimmt er jedoch einen hohen Platz ein —.

FRANZ RYSCHAWY.